

Lilly Gebert

Das Gewicht der Welt

© 2024 Lilly Gebert

Website: <http://lillygebert.de>

Verlagslabel: Treffpunkt im Unendlichen, <https://lillygebert.substack.com>

ISBN Hardcover: 978-3-384-39025-7

ISBN Softcover: 978-3-384-45165-1

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

redition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors,

postalisch zu erreichen unter: Lilly Gebert, Nucleo 29, 6695 Peccia, Switzerland

und per E-Mail unter lillygebert@posteo.de

Für Dani

Engel einer Bewegung

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	9
1. Woher wir kommen.....	13
Im Kampf gegen die Schockdoktrin.....	14
Freiheit beginnt, wo Ideologie endet.....	22
Das Opium der Aufklärung.....	27
Die Entgeistigung des Intellektuellen.....	36
Übermenschen unter Menschen.....	48
Sprache ohne Sein.....	56
Jenseits von Terror und Verlassenheit.....	64
2. Mensch, bleib Mensch.....	75
Die Abschaffung des Individuums.....	76
Singularität:.....	85
Evolution oder technologische Versklavung?.....	85
Das Individuum als Sündenbock.....	92
Menschen ohne Mitte.....	103
Vom Selbstsein im Fremden.....	114
Das Genie der Antischöpfung.....	130
Vom Mythos der westlichen Schuld.....	135
3. Das «Jetzt» verstehen.....	141
Die Suche nach dem Ja in einer Welt des Neins.....	142
Bevor es begann, wo hat es angefangen?.....	148
Menschliche Einbahnstraßen.....	157
Die Grauen Herren.....	167
Das Ergrauen der Seele.....	175
Die Oberhand der Unterwelt.....	185
4. Hoffnung den Hoffnungslosen.....	197
Die «Scham» der Geretteten.....	198

Jenseits von Schuld und Sühne.....	207
Die Säulen des Vergessens.....	213
Heiler, heile dich selbst!.....	218
Amor Fati: Das Ende des Ressentiments.....	226
Flucht und Suche zugleich: Das Prinzip Wüste.....	231
Die Stunde der kosmischen Entscheidung.....	238
Menschen, die an Sterne glauben.....	245
Alles Leben ist Leiden.....	251
5. Lebensfragen und Seinswege.....	261
Der Sinn für sich.....	262
Wie man sieht, was ist.....	270
Metamorphose ohne Ziel.....	280
Die «Guru-Falle».....	287
Im Strom des Erwachens.....	292
Muße oder Müßiggang?.....	312
Weltversöhnung.....	315
Die Fülle des Seins.....	320
6. Persönliches, Allzupersönliches.....	323
Die Welt dazwischen.....	324
Sinn-los.....	328
Die Einsamkeit mit Leere füllen.....	336
Welt-los.....	341
Werden, wer wir sind.....	347
Halt in der Haltlosigkeit.....	352
Es falle ein tiefes Dunkles in die Seele.....	357
Der letzte Abschied.....	364
Anmerkungen.....	368
Literaturverzeichnis.....	370

VORWORT

«Auch was ich gegen das Leben geschrieben habe, ist für das Leben geschrieben. Auch was ich für den Tod geschrieben habe, ist gegen den Tod geschrieben.» — Erich Fried

Mit der erste Text, den ich damals für mich und meinen gerade eröffneten «Treffpunkt im Unendlichen» geschrieben hatte, handelte von Stefan Zweig. Unter dem Titel «Sowas kriegst du aus dem Herzen nicht mehr raus» thematisierte ich den zu dem Zeitpunkt auch für mich aktuellen Gemütszustand des Unwohlseins im «eigenen Land» und was passiert, wenn die Welt sich scheinbar so vor dir verschließt, dass keine Form der Emigration mehr Hoffnung birgt. Der Text war ein Versuch, Perspektiven des Menschseins in aussichtslosen Zeiten zu bieten. Zeiten, die mich allzu oft an Zweig erinnerten, in sein Gefühl des Abgeschnitten-seins von Zeit und Welt hineinversetzten. Gleich der Terror, den Zweig erleben musste, ein anderer war als der, dem ich mich im Dezember 2021 ausgesetzt fühlte, verstand ich, wie die Entscheidung, die eigene Heimat zu verlassen, zum Überlebensinstinkt werden kann: Wenn du anfängst, mit deinen Worten dein eigenes Echo zu bilden und in der Leere, in die du rufst, zugleich nichts als Hass und Verfolgung erntest, fragst du dich ab einem gewissen Punkt, wofür du all’ dies noch machst. Und lautet deine Antwort entsprechend nicht mehr «für meine Mitmenschen», sondern «für Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit», stellst du dir irgendwann die Frage, ob du für diese nicht besser an einem Ort einstehen kannst, der dich nicht von Grund auf zu ersticken versucht.

Diese Luft zum Atmen fand ich wenige Wochen, nachdem ich über Zweig und seinen ausbleibenden Frieden im Exil geschrieben hatte, im Tessin. Im Flachland Schleswig-Holsteins aufgewachsen und bis dato gelebt, boten mir die Berge des oberen Maggiatals den Halt und die Orientierung, die dieser Welt als solcher abhandengekommen zu sein schienen. Waren die zwei Jahre davor von Unruhe und Zerrissenheit geplagt, fand ich hier die Stille und die Versenkung, die es mir erlaubten, erstmals unter meinem Namen meiner Stimme insofern Gebrauch zu machen, Texte zu schreiben, die ich aus dem Grund für bedeutsam hielt, weil sie für *mich* Bedeutung hatten. Ich schrieb, um mir die Welt, von der ich glaubte, sie nicht mehr zu verstehen, wieder ein wenig näher werden zu lassen. Und, ich weiß nicht wie, aber in dieser aus Erschrecken und Entfremdung vollzogenen Bewegung auf die Welt zu, anstatt von ihr weg, vermochte sich ein Raum zu öffnen, der neben mir auch andere Menschen zu berühren scheint. Dafür bin ich sehr dankbar. Ist diese Verbundenheit aufgrund des eigenen *Soseins* doch sehr rar gesät in dieser Welt.

Geschrieben, was ihn in dieser Welt hielt und gleichzeitig aus ihr hinausriß, hat schließlich auch Stefan Zweig. Die Angst der Nationalsozialisten, seine Idee eines «geistig geeinten Europas» könne trotz allem um sich greifen, war bloß stärker. So sollten Bombenterror, Denunziation, Hausdurchsuchung, Zensur und Bücherverbrennung in seiner Heimatstadt Wien nicht nur ihn, sondern auch seine Gedanken ausradieren. Und das mit Nachhall: Entsprechend verstört durch die Erfahrungen darüber, wozu der Mensch fähig ist, wenn man ihn nur läßt, fand Zweig auch trotz brasilianischem Dauervisum keine Ruhe; geschweige denn inneren Frieden. Er hatte erfahren, wie ausdehnbar die

Ungerechtigkeit dieser Welt sein kann – wenn man sie nur lässt. Hierbei war das Schreiben seine Therapie, sein Versuch loszulassen. Seine Hoffnung, ob sich nicht durch das immer neue Aneinanderreihen von Worten, eine Kombination fände, die aufbegehren – oder zumindest *vergessen* – ließe. Abseits der Weltöffentlichkeit leider ohne Erfolg: Stefan Zweig konnte nicht vergessen. Er hat sich das Leben genommen. Er hat sich vernichtet, wie auch seine «geistige Heimat Europa sich selber vernichtet» hat. Die Welt seiner eigenen Sprache war für ihn untergegangen. Er hatte keine Kraft mehr, eine völlig neue aufzubauen. Und machte stattdessen Gebrauch von dem «vielleicht einzigen Stück Freiheit, das man sein ganzes Leben ununterbrochen besitzt: Die Freiheit, das Leben wegzuerwerfen»¹.

Dennoch war Stefan Zweig kein Eskapist. Er war «ein hellwacher Beobachter des europäischen und später internationalen Kulturbetriebes» sowie Pazifist und Antifaschist. Mit seinen Worten hat er versucht, den Geist seiner Zeit einzufangen; die, in ihrer Scheinheiligkeit schlummernde, Brutalität aufzudecken, um somit den Nährboden für Aufklärung und eine gerechtere Zukunft aufzubereiten. Und doch ist es nicht zu unterschätzen, was das Gefühl innerer Heimatlosigkeit auf Dauer mit einem Menschen macht: In Brasilien, dem vermeintlichen Paradies, angekommen, drohte ihn seine geistige Heimat, Europa, nicht mehr loszulassen. Zweigs Selbstauffassung als «Weltbürger» kollidierte mit dem geistigen Gefängnis, in das die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ihn verfrachtet hatte. Denn was machst du, wenn du deinen Körper in Sicherheit gebracht hast, dann aber feststellst, dass dein Kopf keine Ruhe und dein Herz niemals Einigung finden wird? Wenn du weder vergessen *kannst*, noch *willst*.

Auch ich kann, noch will vergessen. Und damit meine ich nicht nur die vergangenen vier Jahre. Ich meine die Welt und uns. Gleich mich allzu oft das Gefühl beschleicht, dieser am Ende des Tages nicht groß von Bedeutung zu sein, fühle ich mich doch mit ihrem Schicksal verbunden. Als Mensch, als Seele. Als Leben, das noch nicht vergessen hat. Und vielleicht ist das mitunter auch der Grund, warum ich schreibe. Da sind Formen von Sehnsucht und Verbundenheit nach und mit dieser Welt, die sich als solche in dieser nicht leben lassen. Der einzige Weg, ihnen Ausdruck zu verleihen, scheint der der Sprache. Und selbst in dieser fehlen mir oft die Worte. War es anfangs noch leicht, die Gespaltenheit dieser Welt rational zu erklären, fällt es auch mir zusehends schwerer, die Dinge beim Namen zu nennen, je näher ich ihnen komme. Da sind Kräfte, die allein dadurch auf und in uns wirken, weil wir selbst uns *nicht* nahe sind. Weil wir selbst abgespalten sind. Weil wir versuchen, diese Welt auf eine Weise zu begreifen, die ihr eigentliches Übel mehr nährt, denn aufzulösen vermag. Wir erzeugen Widerstände, Tag für Tag. Der Grund dafür ist Angst, nichts weiter. Wir haben Angst davor, was passieren würde, wenn wir das, was sich *Leben* nennt, nicht immer kontrollieren und beschneiden, sondern zulassen würden. Wir verneinen das Leben und damit auch uns selbst. Gleichzeitig haben wir Angst, nicht gelebt zu haben und ängstigen uns vor dem Tod. Unfähig zu leben und unfähig zu sterben, kreieren wir unseren eigenen Nihilismus. Eine Welt, die mehr vom Tod, denn vom Leben beherrscht wird. Und gleich ich weiß, wie schwer das ist – wenn wir nicht anfangen, die Angst Angst sein zu lassen, wird das Leben nie Leben sein können.

Peccia, 10. Dezember 2024

1. WOHER WIR KOMMEN

... und wohin wir besser nicht mehr gehen sollten.

*«Das Gehirn ist so unfrei und das System,
in das mein Gehirn hineingeboren worden ist,
so frei, das System so frei und mein Gehirn so unfrei,
dass System und Gehirn untergehen.»*

— Thomas Bernhard

*«Einst durfte man nicht wagen, frei zu denken; jetzt
darf man es, aber man kann es nicht mehr. Man will
nur noch denken, was man wollen soll, und eben das
empfindet man als seine Freiheit.»*

— Oswald Spengler²

IM KAMPF GEGEN DIE SCHOCKDOKTRIN

*Wenn die Krise zur «demokratiefreien Zone» erklärt wird:
Aufstieg und Untergang des Katastrophenkapitalismus.*

03. JANUAR 2022

«Erst Schock durch Krieg oder Katastrophe, dann der so genannte Wiederaufbau. Es funktioniert immer nach den gleichen Mechanismen. Wo vor dem Tsunami Fischer ihren Lebensunterhalt verdienten, stehen heute luxuriöse Hotelresorts, im Irak wurden nach dem Krieg die Staatsbetriebe und die Ölwirtschaft neu verteilt – an westliche Konzerne. Existenzen werden vernichtet, es herrscht Wild-West-Kapitalismus der reinsten Sorte.» — Naomi Klein, Schockstrategie, Vorwort

Wirtschaftliche «Schockbehandlungen»

Überzeugt davon, sein Land bräuchte eine «moralischen Reinigung», putschte Augusto Pinochet – finanziell unterstützt von USA und CIA – am 11. September 1973 in Chile: Nach dem – bis heute nicht gänzlich geklärten – Tod des demokratisch gewählten sozialistischen Präsidenten Salvador Allende regierte Pinochet das Land bis 1990 als Militärdiktatur.

Besessen von der Vision einer «keimfreien Kultur» ließ er Bücher verbrennen und Kulturgut zerstören. Alles, was durch Aufklärung und Zusammenschluss Sinn und Orientierung zu schaffen vermochte, wurde ausradiert: Akademiker der Wirtschaftsfakultät verschwanden, da sie als «nährende Quelle subversiver Delinquenten» galten. In Bildungseinrichtungen wurden

Gruppenarbeiten verboten, weil sie «für die individuelle Freiheit zum gefährlichen Kollektivgeist» wurden. Versammlungen waren nur bei Militäraufmärschen und Fußballspielen erlaubt. Um verhaftet zu werden, reichte es, als Frau eine lange Hose zu tragen, als Mann lange Haare.

«In Chile war Pinochet entschlossen, seinem Volk die Unsitte abzugewöhnen, auf die Straße zu gehen. Die winzigsten Versammlungen wurden mit Wasserwerfern auseinander getrieben, Pinochets Lieblingswaffe zur Behandlung von Menschenmengen. Die Junta besaß Hunderte, sie waren klein genug, um auch Fußwege zu befahren und Gruppen von Schulkindern zu durchnässen, die Flugblätter verteilten ; selbst Begräbnisprozessionen wurden brutal auseinandergetrieben, wenn die Trauer zu laut geäußert wurde. Von einer für ihre Spuckkünste bekannten La-maart hatten die allgegenwärtigen Wasserwerfer den Spitznamen Guanakos, sie spritzten die Menschen weg, als wären sie Müll, und hinterließen glänzende, saubere und leere Straßen.»³

Es galt, die Bevölkerung zu traumatisieren, sie zu dissoziieren und somit kulturell wie sozial zu entwurzeln. Nur indem man, alle Gewalttaten auf einmal begehe (Niccolò Machiavelli), könne man Krisen oder Schocks zu einem Umbau von Wirtschaft und sozialer Infrastruktur nutzen. So der Plan von Milton Friedman, den er Mitte der Siebzigerjahre an Pinochet herantrug. Ähnlich wie später Präsident George W. Bush träumte auch Friedman von der «Befreiung des Marktes vom Staat», dem Ideal eines «perfekten hohlen Staates»⁴: wettbewerbsfreie Auftragsvergaben unter der Hand und Staaten, die somit ihre Autonomie verlieren, sprich ihre Fähigkeit, über die eigene Wirtschaftspolitik selbst bestimmen zu dürfen. Was daraufhin folgte, «war der extremste

kapitalistische Umbau, der irgendwo jemals versucht worden war»: Chile erlebte die Dreifaltigkeit des freien Marktes⁵:

- Deregulierung: Regeln und Regulierungen werden gestrichen, die der Akkumulation von Profiten im Weg stehen
- Privatisierung: Alles wird verkauft, was auch profitorientiert von Unternehmen vertrieben werden kann (*Schulen, Krankenhäuser, Sicherheitsfirmen, Kriegsführung, Öl, Bodenschätze, Schlüsselindustrien, Nationalparks*)
- Einschnitte: Drastisches Zurückfahren von Sozialausgaben

«Nur eine Krise – eine tatsächliche oder empfundene – führt zu echtem Wandel. Wenn es zu einer solchen Krise kommt, hängt das weitere Vorgehen von den Ideen ab, die im Umlauf sind. Das ist meiner Ansicht nach unsere Hauptfunktion: Alternativen zur bestehenden Politik zu entwickeln, sie am Leben und verfügbar zu halten, bis das politisch Unmögliche politisch unvermeidlich wird» — Milton Friedman⁶

«Solche konzertierten Überfälle auf die öffentliche Sphäre nach verheerenden Ereignissen und die Haltung, Disaster als entzückende Marktchancen zu begreifen, nenne ich <Katastrophen-Kapitalismus>. [...] Auf eine große Krise oder einen Schock warten, dann den Staat an private Interessenten verfüttern, solange die Bürger sich noch vom Schock erholen, und schließlich diesen <Reformen> rasch Dauerhaftigkeit verleihen.»⁷

Massenentprägung durch Massentraumatisierungen

Was anfangs als «Revolution» der Chicagoer Schule galt (viele von Pinochets Wirtschaftsexperten studierten bei Friedman an der University of Chicago), etablierte sich später als «Schocktherapie», das Aufeinanderfolgen von drei Phasen, die den umfassenden Wechsel zur freien Marktwirtschaft herbeiführen sollten:

1. Die Schock- oder Weichkloppphase

Mittels Kriegen, Terroranschlägen, Staatsstreichen oder gar Naturkatastrophen soll ein, alle Ebenen des zwischenmenschlichen Miteinanders überlagerndes, Gefühl der Angst entstehen. So ließe sich rationales Denken und der Schutz eigener Interessen am einfachsten aussetzen. Wer sich wehrt, hat weitere Schocks zu erleiden: Verhöre, Gefängnisaufenthalte bis hin zu sensorischer Deprivation und Elektrokonvulsionstherapien (Kubark-Methoden (MKULTRA)). Manch einer «verschwindet» auch einfach. Dieses «Foltern der Massen» gleicht einem «Krieg gegen den Geist». Das systematische Ausmerzen von «Systemunkonformen» sollte verdeutlichen: *Widerstand bedeutet Tod. Mach mit, oder du stirbst.*

2. Die «Tabula-rasa-»oder «Entprägungsphase»

Durch das gezielte Aufbrechen des bislang vorherrschenden Narrativs soll ein Verlust der eigenen Realität sowie der bis dato an sie gebundenen Identität stattfinden. Alles, was dich bislang ausgemacht hat, darf nun nicht mehr sein. Alles, was dir bislang wichtig war – Kultur, Freunde, Privatsphäre, Individualität – wird nun unter Strafe gestellt. Du hörst auf, du selbst zu sein, *weil du kein Selbst mehr haben darfst.* Das Erleiden dieser kumulativen

Traumatisierung wird letztendlich subtraumatisch: «Die einsetzende Erholungsphase wird jedes Mal durch erneute Ereignisse gestört und somit auf Dauer das psychische System zum Zusammenbruch gebracht.» Was folgt, ist eine mentale Regression, auf individueller wie kollektiver Ebene. Die anhaltenden Schocks lähmen den Menschen, lassen ihn sich ohnmächtig und orientierungslos fühlen – beinahe wie einen «Gefangenen im eigenen Körper». Das Erzeugen kognitiver Dissonanzen verlagert den kollektiven Zersetzungsprozess von der Politik auf den Bürger selbst. Nicht mehr die Politik spaltet die Gesellschaft, die Gesellschaft spaltet sich selbst: Übersteigt der eigene Energieaufwand, den es zur Aufrechterhaltung der Komplexität äußerer Strukturen braucht, die eigene Leistungskapazität, so scheint die eigenständige «Entprägung» alter Ein- und Vorstellungen als einziger Ausweg, dem Druck der Nonkonformität zu entkommen. *Du machst mit, um zu überleben.*

3. Das «Psychische Antreiben»

Auf der individuellen Ebene von Staatsfeinden und Widersachern käme es in dieser Phase zum Informationserwerb durch ein Geständnis. Frühere Überzeugungen werden zurückgedrängt und das einstige Selbst verleugnet. *Was bleibt, ist ein gebrochener Mensch.* Auf kollektiver Ebene gilt es nun, den Staat als «Vaterfigur» und «Retter» erstarken zu lassen. Die Bürger sind so weichgekocht und leer, dass sie für alles «Neue» offen sind. Die Pläne, die die ganze Zeit in der Schublade lagen, können nun endlich hervorgeholt werden. Hauptsache: «Es endet». Es ist ähnlich wie nach dem 11. September: *Die Angst vor dem Terrorismus übersteigt die Angst vor einem Leben im Überwachungsstaat.*

Zu geplant, um wahr zu sein?

Oft wurde Naomi Kleins *Schockstrategie* als Verschwörungstheorie abgetan. Sie habe nicht mehr «alle Tassen im Schrank» und sei «verrückt geworden». Die Schockstrategie sei ein Buch für Menschen, «die schon jetzt in den Verschwörungstheorien der Globalisierungskritiker gefangen sind», schrieb die Süddeutsche⁸. Solch kalkulierte Pläne zu Massentraumatisierung, Folter und schlussendlichem Systemwechsel hätten nicht spurlos an der Öffentlichkeit vorübergehen können. «Nein, das hätten wir mitbekommen». In dem Versuch, das bestehende Bild von Staat und Politik nicht angeknackst zu wissen, wird jede von Klein gezogene Parallele abgestritten.

Nicht abstreiten lässt sich jedoch, dass die *Dreifaltigkeit des freien Marktes* seit Langem für zahlreiche Länder und ihre Bevölkerung die täglich spürbare, harte Realität darstellen. Ob Afghanistan, Algerien, Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Ecuador, El Salvador, Indonesien, Irak, Nicaragua, Philippinen, Polen, Russland, Sri Lanka, Südafrika, Südkorea, Thailand – Kleins historisch vielschichtigen Rückblenden hinterlassen Spuren – auch beim Leser. Aber wie kommt es, dass trotz der keineswegs subtilen Anwendung wirtschaftlicher Schocktherapien, die ihnen zugrunde liegenden Machtmechanismen verborgen und so für die Massen unsichtbar bleiben?

Wiederholt wurde sich des Klimas eines «großen Notstandes» bedient und so das Bild von Zwangsläufigkeit erzeugt: Die ungebremschte Marktwirtschaft wird nicht nur als alternativlos angesehen, sondern als «der beste und legitimste Weg aus der Krise». Der Ausnahmezustand erlaubt es der Politik, sich über Wählerwünsche hinwegzusetzen und das Land den Wirtschafts-

technokraten zu übergeben. «Stabilität» gilt hier als offizielle Rechtfertigung zur zukünftigen Krisenprävention⁹. Naomi Klein geht so weit, jene «Krisen» als «demokratiefreie Zonen»¹⁰ zu bezeichnen. Sie zeichneten das Ende des «Laissez-faire-Kapitalismus». Das, was Massentraumatisierung und kollektive Zersetzungsprozesse zurückgelassen haben, nennt sie «Katastrophenkapitalismus», die Möglichkeit zum «Aufbau einer technifizierten Demokratie» als Inbegriff des Zusammenschlusses von *Big Business* und *Big Government*. Ihr Bündeln von Machtpotenzialen zur Regulierung und Kontrolle der Bürger stelle schlussendlich die höchste Verwirklichung der korporatistischen Mission dar: «Die totale Verschmelzung der politischen und wirtschaftlichen Elite im Namen der Sicherheit.»¹¹

Krieg ist Frieden! Freiheit ist Sklaverei! Unwissenheit ist Stärke!

Die Zeiten der offenen Kriege sind passé, nicht aber das neoliberale Unterfangen der Marktreichweitenvergrößerung. Was früher unter der Parole «Krieg gegen den Terror» durchgesetzt wurde, findet heutzutage als eine Art globaler Klassenkampf statt – auf allen Ebenen von Privatunternehmern geführt und von öffentlichen Geldern bezahlt¹². Während diese in der *alten Normalität* noch unter dem Schein der Friedenssicherung agieren konnten, bedarf die Privatisierung von Regierungen heutzutage einer *Schock-Strategie*.

Heute findet der Krieg auf anderer Ebene statt: Um die Sicherheit im eigenen Land zu wahren, gilt es fortan nicht mehr, «alles Böse in Übersee» zu eliminieren – «das Böse» ist jetzt *überall*. Jeder kann es haben, jeder kann es verbreiten. Der Bürger wird zur potenziellen Bedrohung, zum potenziellen Feind, zum poten-